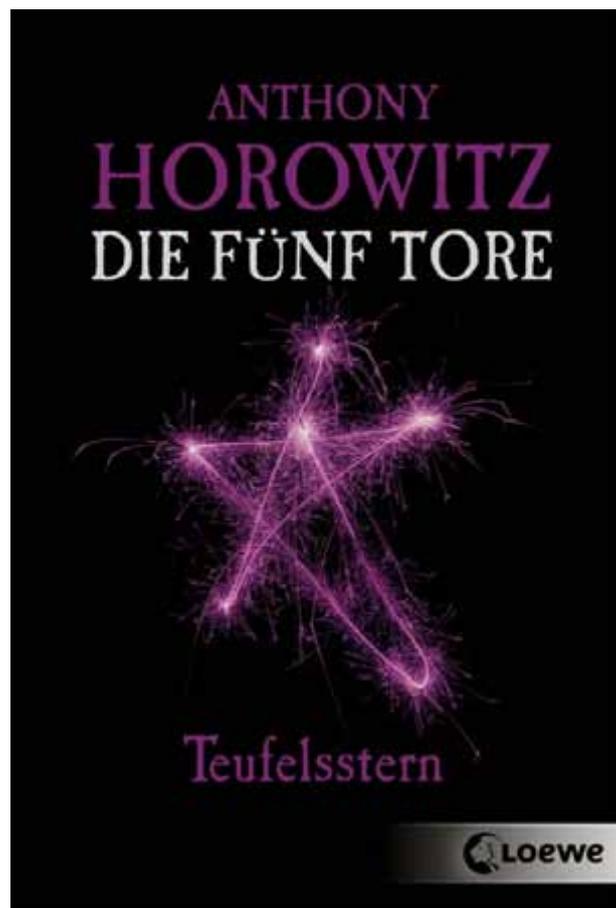




Unverkäufliche Leseprobe

Anthony Horowitz  
**Die fünf Tore (Band 2)**  
**Teufelsstern**



Taschenbuch, 368 Seiten, ab 12 Jahren  
Aus dem Englischen übersetzt von Simone Wiemken  
ISBN 978-3-7855-7589-5  
Format 12.5 x 18.5 cm  
€ 4.99 (D), € 5.20 (A), CHF 7.90  
Juni 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2012 Loewe Verlag, Bindlach

Müde und verschwitzt stand Matt in der Schlange. Richard, der genauso erschöpft aussah, wartete neben ihm. Als die anderen Passagiere vorrückten und Matt das Knallen des Stempels in ihren Pässen hörte, das ihnen den Zutritt zum Land gewährte, wurde er nervös. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass Richard und er ein Verbrechen begingen. Sie reisten mit falschen Pässen. Wahrscheinlich hatte der Nexus alles genau durchdacht, aber plötzlich erschien ihm das Ganze als zu riskant.

Als sie an der Reihe waren, standen sie einem müde aussehenden Beamten gegenüber, in dessen Gesicht das Misstrauen tief eingegraben war. Vermutlich war das sein Job – misstrauisch zu sein. Matts Herzschlag beschleunigte sich, als Richard dem Beamten ihre Dokumente aushändigte. Er sah weg. Ein Teil der Halle wurde durch ein Gerüst aufrecht gehalten und darunter stand ein großes Schild mit der Aufschrift: *NO CRUZAR. ÁREA DE PELIGRO*. Richard war seinem Blick gefolgt.

„Kein Zutritt. Gefahrenzone“, übersetzte er.

Matt nickte und fragte sich, ob diese Worte speziell an ihn gerichtet waren, zur Warnung.

Der Grenzbeamte hatte beide Pässe durch eine Maschine laufen lassen und blickte andächtig auf seinen Bildschirm. „Was ist der Zweck Ihrer Reise?“, fragte er. Es hörte sich an, als hätte er diese Frage schon tausendmal gestellt.

„Wir machen Urlaub“, log Richard.

Der Stempel donnerte noch zweimal herunter. Das

war's. Sie durften weitergehen und Matt ärgerte sich über sich selbst, darüber, dass er Angst gehabt hatte.

Es war abgemacht, dass Mr Fabian sie nicht selbst abholen würde, weil das Risiko bestand, dass ihn jemand erkannte und verfolgte. Er würde stattdessen einen Fahrer schicken. Und tatsächlich, nachdem sie ihr Gepäck abgeholt hatten, wartete schon ein kräftig gebauter Peruaner in einem kurzärmligen weißen Hemd auf sie. Er hielt ein Schild hoch, auf dem ihre falschen Namen standen: *Paul und Robert Carter*. Zwei Brüder im Urlaub. Mit Matt Freeman und Richard Cole, die hergeflogen waren, um die Welt zu retten, hatten sie nichts zu tun.

„*Buenos días*“, sagte er und nahm ihnen die Koffer ab. „Ich bin Alberto. Mr Fabian lässt Sie grüßen. Ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Flug.“

„Er war lang“, sagte Richard nur.

Der Fahrer lachte. „Lang, das ist gut! Sie haben eine weite Reise hinter sich. Aber bis zu Mr Fabian ist es nicht mehr weit. Ich bringe Sie hin.“

Er führte sie aus dem Flughafen, wo sich sofort eine Horde Männer auf sie stürzte, *Taxi! Taxi!* schrie und versuchte, Alberto die Koffer zu entreißen. Matt war jetzt todmüde. In Peru war früher Abend und Dunkelheit breitete sich über den Himmel. Die Luft war warm und roch nach Diesel. Er hoffte nur, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis sie endlich ihr Ziel erreicht hatten.

Das Auto schien nagelneu zu sein und als die Türen geschlossen waren und der Fahrer den Motor startete,

blies die Klimaanlage angenehm kühle Luft in den Wagen. Matt ließ sich in den Ledersitz sinken.

„Peru“, murmelte Richard.

„Ja.“ Matt wusste nicht, was er sonst sagen sollte.

„Irgendwie habe ich es mir peruanischer vorgestellt. Sollten hier nicht Lamas rumrennen?“

„Richard, wir sind auf einem Flughafen!“

Alberto legte den ersten Gang ein und sie fuhren los.

Matt starrte aus dem Fenster. Nach einer endlosen Reise und all den Stunden im Flugzeug konnte er es kaum fassen, dass sie tatsächlich angekommen waren. Er war in Südamerika! Nicht nur in einem fremden Land, sondern auf einem anderen Kontinent!

In einer anderen Welt.

Sie fuhren an einer Art Marinestützpunkt vorbei – der Flughafen lag dicht am Meer – und dann auf eine Autobahn mit sechs Spuren. Sie war stark befahren. Bunt bemalte Busse, die höchstens zwanzig Passagieren Platz boten, aber doppelt so viele transportierten, rumpelten vorbei. Kleinbusse, die ebenfalls voller Menschen waren, kreuzten im Zickzack über alle Spuren und hupten wie wild.

Beiderseits der Autobahn war ein breiter Streifen Ödland voller Müll. Matt sah alte Reifen, Ölfässer und anderes Gerümpel, halb eingefallene Mauern, übersät mit Graffiti, und gelegentlich einen uralten Wachturm, an dem die rot-weiße Fahne von Peru hing. Für Matt machte es den Eindruck, als hätte hier ein Krieg stattgefunden – allerdings vor langer Zeit – und die Menschen wären noch bei den Aufräumarbeiten.

Irgendwann wuchs das Gewirr aus Staub, Graffiti, Verkehr und Beton zu etwas zusammen, was entfernt an eine Stadt erinnerte. Als sie näher an die Randbezirke von Lima herankamen, sah Matt eine Reihe moderner Bürogebäude, eine Tankstelle, deren Name – *REPSOL* – in Neonbuchstaben leuchtete, einige Läden, die noch geöffnet hatten und vor denen ein paar Leute herumlungerten. Alltägliche Bilder von Peru. Grüne und rote Fahrradtaxi flitzten an ihnen vorbei und ihre Hupen stießen Melodien aus. Plakatwände, auf denen für Computer und Handys geworben wurde, tauchten auf und versperrten ihm die Sicht. Und dann fuhren sie von der Autobahn ab und wieder Richtung Meer. Es wirkte grau und wenig einladend und die Wellen schwappten über den Sand, der aussah, als wäre er mit Zement gemischt.

„Wie weit ist es noch bis zu Mr Fabians Haus?“, fragte Richard.

Der Fahrer schaute nervös auf und sah Richard über den Rückspiegel an. „Wir fahren nicht zum Haus“, sagte er.

„Warum nicht?“

„Wir fahren zum *Hotel Europa* in Miraflores. Es ist nicht mehr weit. Mr Fabian wird Sie dort treffen.“

Richard warf Matt einen kurzen Blick zu. Diese Planänderung kam unerwartet. Niemand hatte etwas von einem Hotel gesagt.

Sie hielten an einer Ampel und der Lärm war sofort unerträglich. Autofahrer hupen wie wild, weil sie warten mussten. Dann krachte es: Ein Kleinbus war in ein

haltendes Auto gefahren. Das Schrillen einer Pfeife ertönte, als ein Polizist in einer dunkelgrünen Uniform versuchte, sich Gehör zu verschaffen. Jemand trat vor ihren Wagen. Es war ein Junge in Matts Alter, bekleidet mit dreckigen Jeans und einem T-Shirt. Geschickt jonglierte er mit drei Bällen. Es schien ihm Spaß zu machen, die Bälle über seinem Kopf herumwirbeln zu lassen. Er führte sein Kunststück ein paar Sekunden lang vor, dann verbeugte er sich, ging zum Fahrerfenster und hielt die Hand um Geld bettelnd auf. Alberto schüttelte den Kopf und sofort war der Junge wie verwandelt. Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut, er fluchte und spuckte auf die Windschutzscheibe. Dann sprang die Ampel auf Grün und sie fuhren weiter. Matt war erleichtert. So etwas hatte er noch nie erlebt. Wo war er nur gelandet?

Inzwischen fuhren sie durch eine stillere Straße in einem Wohngebiet und entfernten sich wieder vom Meer. Matt hatte das Gefühl, dass sie sich dem Hotel näherten.

Das Auto bremste abrupt. Matt und Richard wurden nach vorn geschleudert. Der Fahrer stieß etwas auf Spanisch hervor. Matt schaute auf und erkannte, was passierte. Aus einer Seitenstraße war ein blauer Kleinbus gekommen, der jetzt die Straße blockierte. Anfangs dachte er, dass es nichts zu bedeuten hatte, doch dann sah er die Türen des blauen Busses aufgehen. Vier Männer sprangen heraus und rannten auf sie zu – da wusste Matt, dass sie in eine Falle geraten waren. Diese Leute hatten auf sie gewartet.

Das schien auch Alberto begriffen zu haben. Ungläubig beobachtete Matt, wie er ins Handschuhfach griff und eine Waffe herausholte. Mr Fabian musste geahnt haben, dass sie auf ihrem Weg in die Stadt angegriffen werden konnten. Vielleicht hatte er deshalb ihr Ziel geändert. Und sicher hatte er dafür gesorgt, dass sein Fahrer bewaffnet war.

Doch Alberto war nicht der Einzige. Zwei der Männer, die auf sie zukamen, hatten ebenfalls Pistolen. Alles passierte so schnell, dass Matt nur einen kurzen Blick auf ihre Gesichter erhaschen konnte – sie waren dunkel und entschlossen. Die Männer trugen Jeans und Hemden mit offenem Kragen und hochgekrempeelten Ärmeln. Dann feuerte jemand einen Schuss ab und die Windschutzscheibe verwandelte sich in ein Netz aus Rissen mit einem Loch in der Mitte, einem tödlichen Auge. Alberto schrie auf. Er war in die Schulter getroffen worden. Sein Blut spritzte gegen die Rückenlehne des Sitzes.

Er hob seine Waffe und feuerte drei Mal. Die Windschutzscheibe zerplatzte und das Glas prasselte auf die Motorhaube. Die Männer aus dem Kleinbus zögerten und gingen dann in Deckung.

Richard nutzte diesen Moment. Mit einer Hand packte er Matt und stieß mit der anderen die Tür auf. Er saß auf der rechten Seite, die weiter vom Kleinbus der Angreifer entfernt war.

„Raus!“, schrie er.

„Nein, *señor!*“ Alberto drehte sich zu ihnen um.

Richard beachtete ihn nicht. Er zog Matt hinter sich

her und glitt aus dem Wagen. Matt wehrte sich nicht. Er begriff nicht, was vor sich ging. Aber er war derselben Meinung wie Richard – außerhalb des Wagens fühlte er sich sicherer.

Zwei weitere Schüsse fielen. Aus dem Augenwinkel sah Matt, wie sich Alberto mühsam aus dem Auto wälzte und davonrannte, eine Hand auf seine Schulter gepresst. Er ließ sie im Stich!

„Lauf!“, schrie Richard. „Lauf weg! Und bleib nicht stehen, egal, was passiert!“

Das brauchte er Matt nicht zweimal zu sagen. Er stolperte vom Wagen weg und rannte los, die Straße hinauf in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Inzwischen war es dunkel. Die Straßenlaternen verbreiteten ein unangenehm künstliches Licht. Und es schien noch heißer geworden zu sein. Matt spürte, wie der Schweiß an ihm herunterlief.

Und die Männer verfolgten sie. Wer waren sie? Wer hatte sie geschickt? Matt wagte nicht, sich umzusehen, aber er konnte ihre Schuhe auf dem Pflaster hören und wusste, dass sie näher kamen.

Richard schrie auf.

Matt blieb stehen und drehte sich um. Zwei der Männer hatten den Reporter gepackt. Einen von ihnen konnte Matt erkennen: ein rundes, fast weibliches Gesicht. Unrasiert. Eine kleine Narbe neben dem Auge. Er hatte Richard im Schwitzkasten.

Richard wehrte sich mit aller Kraft und schaffte es für einen kurzen Augenblick, sich zu befreien. „Lauf weg, Matt!“, brüllte er. „Lauf!“

Er trat um sich und traf einen der Männer in die Magenrube. Aufstöhnend brach der Mann zusammen, doch sein Komplize mit der Narbe hatte Richard wieder gepackt. Jetzt waren auch noch zwei andere bei Richard angekommen und Matt hatte keine Chance mehr, seinen Freund zu retten. Er wirbelte herum und rannte los. Er hörte, wie einer der Angreifer ihm etwas hinterherschrie und Matt glaubte, dass es sein Name gewesen war. Sein richtiger Name. Also wussten sie, wer er war! Der Überfall war also schon von langer Hand geplant gewesen.

Matt rannte um eine Ecke und sprintete eine Gasse hinunter. Am Ende bog er wieder ab, kam an eine Hauptstraße und überquerte sie, kopflos durch den dichten Verkehr rennend. Jemand brüllte ihn an. Ein Bus rauschte an ihm vorbei und er bekam einen Schwall Abgase ab. Er erreichte ein Stück Ödland und rannte hindurch. Ein schmutziger, halb verhungertes Hund kläffte ihn an. Ein paar Frauen sahen ihm neugierig hinterher.

Matt blieb erst stehen, als er vollkommen außer Atem war. Er war schweißüberströmt. Sein Hemd schien an ihm festgeklebt zu sein. Und er war todmüde. Aber wenigstens war er entkommen. Er sah zurück und suchte die Gegend mit seinen Augen ab. Sie hatten ihn nicht bis hierher verfolgt.

Erst jetzt traf ihn die ganze Tragweite seiner Situation. Er war in einem fremden Land, ohne Geld und ohne sein Gepäck. Der Fahrer, der geschickt worden war, um sie abzuholen, war weggerannt, um seine ei-

gene Haut zu retten, und sein einziger Freund war in den Händen der Verbrecher. Er wusste nicht, wo Richard jetzt war. Und er wusste auch nicht, wie er Mr Fabian finden konnte. Es war Nacht. Und Matt war ganz allein.